Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 13 (1933-1934)

Heft: 10

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücher Kundschau

Die Schweiz in Gefahr!

III

Emil Ermatinger: Dichtung und Beisftesleben der deutschen Schweiz; C. S. Bed, München, 1933; 787 S.

In den Schriften, benen wir bisher unter dem Titel "Die Schweiz in Gesfahr" eine Besprechung widmeten, wurde diese Gefahr für das fünftige Dasein der Schweiz in völlig Gegensäplichem gesehen: einmal darin, daß die Schweiz die notwendige Anpassung an die Gesgebenheiten einer neuen Zeit nicht binsnen nütlicher Frist und aus eigener Kraft zu vollziehen vermöge; und ansberseits darin, daß es unter der Einswirkung äußerer Einslüsse in unserm Land zu einem Bruch mit Eigenart und Aberlieserung kommen und unser Bolk dadurch seine geistige und politische Selbstbestimmung verlieren könnte.

Das Buch — man kann schon sagen: Lebenswerk — Ermatingers "Dichtung und Beistesleben der deutschen Schweiz' ift ein fehr wertvoller Beitrag, uns aus biefem unfruchtbaren Begenfat herauszuhelfen. In den Bereich des Politisch= Staatlichen gehört es, weil Ermatinger in ihm ebenso offen wie richtig einleitend feststellt: "Wer heute die Geschichte der deutschschweizerischen Literatur zu schreiben unternimmt, kann seine Aufgabe nicht anders erfassen als von der öffentlichen Lage der Zeit aus. Einzig aus der lebendigen Gegenwart, ihren Nöten, Kämpsen, Fragen strömt jene geistige Kraft in sein Wert, die uns die Geschichte des Gewesenen zu einem Teil des Seienden, einer Unregung des Werbenden zu machen vermag". Und fer= ner, weil nach Ermatinger "der ein= heitliche Sinn und die Lebensrichtung der deutschschweizerischen Literatur in ihrer politischen Bestimmtheit liegt und der schweizerische Dichter nur in seiner naturhaften Berbindung mit dem zu staatlicher Form strebenden und in ihr lebenden Bolksganzen Bedeutendes zu schaffen vermag".

Wie richtig auch diese Hineinstellung ber dichterisch schaffenden Persönlichkeit in die Ganzheit seiner Bolksgemeinschaft und deren Streben und Erleben! Bie groß aber gleichzeitig die Gesahr, wenn der Berfasser, unvertraut im Gebiet des Politischen, dem Schlagwort des polis

tischen Tageskampfes erliegt. "Die Geschichte der Literatur der deutschen Schweiz kann nur von der Idee des des mokratischen Staatslebens aus begrifs fen werden". - Einverstanden, wenn wir von der zeitlichen Form, in der "Demokratie" sich heute verkörpert, den nötigen Abstand haben! Aber diesen Abstand verfügt aber Ermatinger nicht durchwegs, so wenn er schreibt: "Man wird den aus dem Individualismus entstandenen Willen zum Staat als das wesentlich seelisch=geistige Merkmal des Schweizervolkes betrachten dürfen... Die Demokratie ist die naturbedingte Staatsform der Schweiz. . . Sie ist durch das Urbedürfnis zur Sicherung der Menschenrechte geschaffen worden". Eignen schon diese Begriffe von Individualismus und Menschenrechten allein der besonderen Form der Demokratie, wie sie die frangösische Revolution und die ihr zugrundeliegende Aufklärungsphilosophie geschaffen hat, so setzt sich Ermatinger an anderer Stelle offen für die "von rechts und links befehdete Beistes= und Staatsform" ein, "die die stolze Schöpfung des freidenkenden Bürgertums bes neunzehnten Jahrhunderts" ist.

Bürde Ermatinger den Grundgedan= fen seiner Darstellung, die nach seinen eigenen Worten eine "Rechenschaftsab-legung und eine Tat der Selbstbefinnung" sein will, richtig zu Ende benten, dann müßte er durch die Logik seiner Folgerung dazu kommen, daß diese zeitliche Form der Demokratie, zu deren Verteidigung er glaubt aufstehen zu muffen, ja heute nur noch ein Berrbild des ewigen Grundgehaltes der Demokratie ist. "Die Literatur ist nicht nur inhaltlich ber getreueste Spiegel des jeweiligen politischen Zustandes, sondern der dichterische Wert ihrer Erzeugnisse ist auch geradezu durch die Gesundheit und Kraft des politischen Zustandes bestimmt... Von hier aus vermag man manche problematische Bestalt in der Literaturgeschichte der deut= schen Schweiz . . . zu begreifen. Solche Bestalten zeigen, daß es nicht nur eine positive Wirkung der politischen Grundidee gibt, sondern . . . auch eine negastive". — Das heißt doch, daß, wenn die politische Grundidee in einer bestimmten Generation nicht mehr lebens dig verkörpert ist, dieser Zustand dann auf das dichterische Schaffen negativ — lähmend — wirkt; m. a. B. der dichsterische Bert der Erzeugnisse eines Zeitsalters wird nicht nur durch die Gesundsheit und die Krast, sondern auch durch die Krankheit und Schwäche eines politischen Zustandes bedingt. Folgerung: die Dürstigkeit unseres gegenwärtigen literarischen Lebens ist der getreue Spiesgel unseres gegenwärtigen politischen Lebens.

Darum ist auch diese Grundannahme Ermatingers, daß "das Erleben des Weltkrieges ben Staatsbegriff Schweiz verinnerlicht" habe, falsch. Die "schweizerische Staatsidee" sei seit dem Weltkrieg "nicht mehr nur Berfassungsform, sondern lebendiger geistiger In-halt mit dem fruchtbaren Antrieb des Gemütswertes". Das Gegenteil ist aber richtig. Was Ermatinger von der Auseinandersetzung über die Frage der "schweizerischen Nationalität" während des Weltkrieges schreibt, daß sie "nicht aus dem Gefühl der Stärke . . ., viel= mehr zur Beschwichtigung innerer Unruhe gegen Zweifel und Angriff erfolgte", gilt genau für heute. Alles gegenwärtige Beraufbeschwören ber "De= mofratie" ift nur ein Aft der Berzweif= lung einer Generation, die im Grunde den Glauben an ihr Bolf und ihren Staat verloren, bezw. nie lebendig in sich gehabt hat.

In fruchtbarer Weise — und das ist nun eben das (ungewollt) Positive und Aufbauende seines Werkes — weist uns Ermatinger mit seinem reichen Wiffen um die geistigen Dinge und Entscheidun= gen unferes Bolles ben Beg, ber gum neuen Glauben und wirklichen Erleben unserer Volksgemeinschaft und Staatlichkeit führt. Nämlich, wir brauchen da= zu der Berbundenheit mit einem größeren, gesamteuropäischen Geschehn und Erleben. "In solchen Zeiten, es handelt sich um das siebzehnte Jahrhundert und um den Unfang des neunzehnten, wo sich die Schweiz im wesentlichen auf sich gestellt sieht, melben sich die im schlimmen Sinn schweizerisch-bemokratischen Elemente zum Wort: bas Kleinliche und Beiftlose, das selbstgefällige Sichbrehen im eigenen Rreise". Das geistige Leben ber Schweiz vermöge nur zu gebeihen "in regem Bechfelverfehr mit dem Musland, insbesondere dem Leben im Reich".

An anderer Stelle — in einem vor einigen Jahren gehaltenen und in der "Deutschen Rundschau" vom Juli 1929 abgedruckten Vortrag — hat Ermatin-ger den letzteren Gedanken besonders beutlich ausgesprochen und dabei auf die unlösbare Berbundenheit unseres geifti= gen und politischen Zustandes hingewiejen: "Die Spannung zwischen staatlischer Einheit und sprachlichsjeelisch-geistis ger Spaltung nach innen ober zwischen iprachlich-feelisch-geistiger Gemeinschaft und staatlicher Trennung nach außen hat die Kräfte geschaffen, die je und je die Geschichte des Landes bestimmt haben. Aber es ware ein Frrtum zu glauben, daß diese Kräfte immer feindlich gegeneinander gewirkt und das staatliche oder bas fulturelle Leben gelähmt hätten. Die Geistesgeschichte ber deutschen Schweiz zum mindeften lehrt im Begenteil die merkwürdige und bedeutsame Tatsache, daß Zeiten der Unselbständigfeit bes staatlichen Bangen, wie im 17. Jahrhundert oder um 1800 herum, zugleich Perioden der Entfremdung des deutschen Rulturgebietes von seinem geistigen Mutterboden und damit der Schwächung bes eigenen ichöpferischen Geistes, Zeiten staatlicher Blüte, wie in der Mitte des 19. Jahrhunderts, auch Berioden innigfter geiftiger Berbundenheit mit bem Mutterlande und Sohe= puntte eigener Schöpfertraft gemejen sind".

In dem vorliegenden Werk macht Ermatinger allerdings mit vollem Recht darauf aufmerksam, daß "die enge Beziehung zum Deutschtum des Reiches zu Beiten, wo fie wirklich lebendig mar, nicht nur ein Nehmen, sondern auch ein Geben, nicht bloße Nachahmung, son= dern Ausbildung eigener nationaler Berte aus der Auseinandersetzung mit deutscher Art" war. "Zunächst ist klar, daß bie geistigen Allgemeinströmungen auch durch die Schweiz fluten und auf ihr eigenes geistiges Leben umwandelnd einwirken. Aber wie die hohen Bebirgs= wälle die Winde hemmen, fie oft auf Umwegen ins Land laffen und ber Berlauf der Retten und Taler ihnen eine bestimmte, naturbedingte Richtung gibt, so muffen sich auch die Bewegungen des Beiftes bem Bau ber ichweizerischen Natur und der Richtung bes Bolfsgemutes anpassen, und manche werben auch an den Grenzen zurückgehalten". - Benau bas, mas Ermatinger hier von den geiftigen Allgemeinströmungen und ihrer

Umprägung auf unsere Bolks- und Denkungsart sagt, hat auch je und je gegolten und gilt auch heute für die politischen Strömungen und Bewegungen, die Europa durchfluten.

Sans Dehler.

Deutschland in der Weltpolitik.

Sifelher Birfing: Deutschland in der Beltpolitik. Gugen Diederichs Berlag in Jena. 204 Seiten.

"Wir stehen am Beginn einer neuen Phase der Nachfriegspolitik, die ihr wesentliches Kennzeichen durch die Herausbildung verschiedener voneinander ver= hältnismäßig unabhängiger Ordnungs= insteme erhält", das ift eines der Brund= erkenntnisse, welche das neueste Wert von Gifelher Birfing vermittelt. Birfing, ber dem "Tat"-Areis entstammt und heute diese Zeitschrift verantwortlich leitet, versteht es, in seinem Buch eine Gesamtschau der gegenwärtigen weltpolitischen Konstellation zu geben, wie sie klarer und scharfumrissener kaum gedacht werden kann. Er sieht fünf große Blöcke, welche sich nach dem Zerfall der alten Ordnung vorläufig herauskristalli= fiert haben und bestimmend auf das politische Geschehen einwirken: Die Vereinigten Staaten von Amerika, das bri= tische Empire, China und Japan, Rußland und das alte Europa. Das Renn= zeichen unserer Epoche ist der Zerfall ber Welt in diese mehr ober minder scharf voneinander geschiedenen Wirtschaftsräume und die damit verbundenen wirtschaftlichen und politischen Folgen.

Im einzelnen weist das Buch Wirjings eine Reihe glänzender Feststellun= gen und Formulierungen auf. Gin erstes Kapitel behandelt das "Ende der Konferenzepoche" und den Zerfall des Bölferbundes, dessen entscheidende weltpolitische und geistesgeschichtliche Bedeutung in dem Bersuch beruhte, "die Ibeen, mit benen der Beften feine imperialistischen Kriegsziele verkleidete, für alle Zeiten als allgemeinverbindlich zu erklären". "Die unmittelbar hinter uns liegende Epoche der Liga der Nationen und der großen internationalen Konfe= renzen ist durch die dauernde Bemühung gekennzeichnet, die Nachkriegswelt auf ber Grundlage von Berfailles endgültig zu stabilifieren. Der Unspruch der Giegermächte, ein neues weltgültiges Ordnungsshitem auf dem Rücken der unterworfenen Bölfer aufzurichten, hat sich aber nur icheinbar durchführen laffen."

Beitere Kapitel sind bem "Zerfall ber Belt", der Verwischung von Krieg und Frieden, der Blockbildung in der Beltspolitik, Japans weltwirtschaftlichem Siesgeszug und insbesondere dem bevorsteshenden Endkamps im Pazisik gewidmet. In hervorragender Darstellung wird das System der französischen Politik entwicklt, wobei die eingehende Schilderung der wechselvollen Beziehungen zu Rußland im gegenwärtigen Zeitpunkt von besonderer Aktualität ist. Auch das komplizierte Netwerk der Ostpakte und beren politische Hintergründe erfährt eine einläßliche und klare Darstellung.

Das Buch Wirsings liest sich an manchen Stellen wie ein Mahnruf an die Leiter der deutschen Außenpolitik, realistische Politik zu treiben und unbeschadet aller ideologischen Differenzen zwischen der internen Staatsgestaltung der beiden Länder insbesondere den Faden nach Rußland nicht abreißen zu lassen. Nicht umsonst wird auf die Darstellung der Beziehungen zwischen Italien und Sowjetrußland besonders starker Nachdruck gelegt. "Es entspricht der faschistischen Lehre, jegliches Sentiment aus ber Außenpolitif zu verbannen, das fie verwirrt und das damit nur feindlichen Mächten zugute fäme".

Auch Beziehungen zwischen die Deutschland und Frankreich werden von Wirfing einer eingehenden Prüfung unterworfen. "Das neue Deutschland will weder Frankreich als Erbfeind noch als Beliebte neben sich sehen, es verspürt gegenüber dem heutigen frangofischen Bolf fein Sentiment. Gine fühle Atmosphäre entsteht, die nur dort möglich ist, wo sich bereits zwei Welten voneinander geschieden haben, die einer tieferen Berührung bar sind . . . Die deutsch=französische Auseinandersetung ist damit von jeglicher Ideologie ent-lastet und auf das Feld des realpolitiichen Ringens zurückversett, auf dem sie sich zu Bismarcks Zeiten vor der Ausbildung des außenpolitischen Schemas der liberalen Intelligenz befand."

In einem letten Kapitel stellt Wirssing die nationalsozialistische Idee in die Welt hinein, die Idee des "antisimpes

rialistischen Nationalismus", die nach ihm dazu berusen ist, das gesährdete Eusopa vom Rand des Abgrundes zurücksureißen. Dem Imperialismus als dem unseligsten Produkt des imperialistischen Zeitalters sett der Nationalsozialismus das Prinzip der Föderation der Nationalismen entgegen. "Der Bund der Bölsker, den wir erstreben, wird auf dem nastionalen Sozialismus aufgebaut sein, der jedem sein Recht und seine innere

und äußere Freiheit gewährleistet. Mit ber grundsätlichen Abkehr vom Bolschewismus und Kapitalismus hat das deutsche Bolk die Tore für ein neues Zeitalter aufgestoßen."

Wer in den gegenwärtigen Wirrnissen der großen Politik nach einer klaren Erfassung der treibenden Mächte strebt, dem wird das Buch Birsings ein zus

verlässiger Führer sein.

Rolf Benne.

Fernosten.

Rarl Haushofer. Japan und die Japaner. 2. Aufl. 1933. B. G. Teubner, Leipzig. 240 S.

Das lebendigste Interesse, das Japan in der Welt in der neuesten Zeit findet, ist immer vermischt mit dem Gefühl, hier vor etwas Eigenartigem, europäi= schem Nachkriegsdenken schwer Zugängslichem zu stehen. Mit Recht stellt Hausshofer in seinem Buch über Japan fest, wie unbekannt, trop einem unaufhalts fam anschwellenden Schrifttum über Sapan und die Japaner, namentlich angelfächfischer und ruffischer Bertunft, "doch die uralte Seele Japans geblieben ift, wie fremd die Mehrzahl der im Bolferbund und in den beiden anderen groß= mächtigen Bünden der SSSR und USA zusammengefaßten Staaten und Bolfer Japan gegenübersteht, mas sich erst wieder beim Ausbruch der jüngsten Fernoftwirren feit Mitte September 1931 gegenüber den Grundlagen, Möglichfeiten und Grenzen der Borberjage über die Beiterentwicklung der raum= und volkspolitischen Onnamit um Japan und der völkerpsychologischen Butunft der japanischen Staatstultur und Reichsbaues zeigte". Japans Entwidlung vom Inselstaat zur Weltmacht umfaßt nur ein Menschenalter. Die Entwicklung mar getragen von einer Schar von Männern, die, wie das Land, fast alles, was ihrer Jugend groß und wertvoll erschien, bewußt opferten für die Verjungung des Reiches im Dienste einer großzügigen Staatsidee. "Denn eine Borherrschaftsforderung, wenigstens über Ostasien, eine Borkämpferrolle ist es, auf die Japans Reichsentwicklung Unspruch

erhebt für sein vorsichtig fühnes Herrenvolk, das seine Machtziele oft klug mit dem von den Westvölkern erlernten Cant verschleiert, oft aber mit raschem Zusgriff, wie beim Jiujitsu, auch mit geslegentlichem Schritt zurück, ergreift (15. Sept. 1932)". Mit diesen trefslichen Strichen ift Japan in die unmittelbare Gegenwart und Zukunft hineingezeich-net. Besonders in die nächste Zukunft zünden die wohlfundierten geopolitischen Thesen, die das Buch beschließen, nachdem Japans Lebensformen nach allen Richtungen mit größter Sorgfalt dargestellt worden sind. Sie befassen sich mit den Fragen, ob eine weitere Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes im gleichen Raum möglich ift, wie es mit den Ausdehnungsmöglichkeiten und um die entgegenstehenden Widerstände steht, ob eine Bahrscheinlichkeit für eine Schrumpfung aus freiem sozialem Billen oder für eine Berstümmelung Jaspans durch Gewalt von außen her befteht und ob sich der gegenwärtige Ginsat der ganzen nächsten Zufunft durch ein "vor seismischem und sozialem Druck bebendes Reich" wohl lohnt.

Das Buch Haushofers ist eine vorzügsliche Kunde über das in vielem so komsplexe Japan, dessen Bolk aber anderseits doch wieder einen so klar durch Rasseneigenschaft und geopolitische Lage bestimmten Zug hat und dessen Außenspolitik bei allem krastvollen Handeln eine seltene Beherrschtheit und ein klusges Abwägen der realen Möglichkeiten zeigt.

Ernst Wolfer.

Betriebswirtschaft.

Wesen und Aufgabe der modernen Betriebswirtschaftslehre, v. Prof. Dr. Hans Töndurn; Berner wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen; Berlag Paul Haupt, Bern.

Noch zu feiner Zeit waren Technif und Wirtschaft, Wirtschaft und Politik jo eng miteinander verbunden, wie in der Gegenwart. Tropdem sind die we= nigsten im prattischen Leben stehenden Menschen sich über die gegenseitigen Wechjelbeziehungen und Rückwirtungen in der geltenden politisch-wirtschaftlichen Ordnung bewußt. Man ist Techniker, Wirtschafter oder Politiker, Arbeitnehmer oder Arbeitgeber. Man fümmert sich um die Probleme seines engern Ar= beitsgebietes; aber für die Zusammens hänge zwischen den einzelnen Tätigkeitss gebieten hat man in der Regel wenig Interesse oder Zeit übrig. In diesem Umstande liegt eine der wesentlichsten Ursachen für die heute in der ganzen Welt herrschende Desorganisation der politisch=wirtschaftlichen Verhältnisse be= gründet.

Die vorerwähnte Arbeit von Prof. Dr. H. Töndury, dem Ordinarius für Betriebswirtschaft an der Berner Unisversität, vermittelt uns nun in ausgeszeichneter Weise einen kurzen überblick über die Entwicklung und die Möglichsfeiten der zukünftigen Ausgestaltung der Betriebswirtschaftslehre und gliedert dieselbe organisch ein in das große und komplexe Gebiet der Wissenschaft und des praktischen Lebens.

Die Arbeit befaßt sich in ihrem ersten Teil mit der Geschichte der Betriebswirtschaftslehre in den wichtigsten Ländern (Nordamerika, England, Italien, Frankreich, Deutsche Länder und Rußland). Mit Nachdruck weist Töndurn auf die sich überall in zunehmendem Maße geltend machende Erkenntnis hin, daß in der Wirtschaft und in den einzelnen Unternehmungen es nicht auf die Erpressung einer Maximalleistung unter Mißachtung des Menschen ankommt, sondern auf die Erzielung von Optimallei= stungen, welche auf die Eigenart des menschlichen Motors und auf die gesamtwirtschaftlichen und sozialen Beziehungen Rücksicht nehmen. Die eigentliche Aufgabe der Betriebswirtichaft liegt nun nach Töndury darin, Bau und Leben des Betriebes, als eines geschlossenen Teil= ganzen im allgemeinen Rahmen der

Birtschaft zu untersuchen. Sie hat dars zustellen, wie der Betrieb am zwecksmäßigsten organisiert und geführt wers den kann, um die verschiedenseitigen Funktionen unter Wahrung des bestimmten Betriebszieles zu erfüllen. Die Betriebswirtschaft muß einerseits die Grundtatsachen des Betriebes sestlegen und andererseits die Wegleitung für die Organisation der einzelnen Elemente (Arbeitss, Kapitals, Sachs und Marktsbeziehungen), aus welchen sich der Bestrieb zusammensetzt, geben.

Knapp, flar und scharf stizziert Tönsbury im zweiten Teil seiner Arbeit die Hauptprobleme der Betriebswirtschaft und gibt Aufschluß über die grundsätsliche Stellungnahme zu den vier wichstigsten Fragen, die seit den ersten Tagen der Betriebswirtschaftslehre sich geltend

gemacht haben, nämlich:

1. Praktische oder theoretische Zielsiehung?

2. Technit oder Otonomit?

3. Sozialwirtschafts= ober Einzel= wirtschaftslehre?

4. Privatwirtschafts= oder Betriebs= wirtschaftslehre?

Die wissenschaftliche Bedeutung ber Betriebswirtschaft sieht Töndurn darin, daß sie "durch die starke Hervorhebung des Wirtschaftlichen als besonderes Organisationsprinzip, mit den Anstoß zu einem Umbau der gesamten Wirtschaftswissenschaften zum Teil gegeben hat, zum Teil noch geben kann".

Ihre praktische Bebeutung besteht aber darin, "daß sie dem Praktiker das begrifsliche Küstzeug an die Hand geben kann, dessen er für seine Arbeit bedarf, und barüber hinaus die Grundlagen schafft für eine eingehende Kenntnis bezw. Beurteilung der betrieblichen Beziehungen und Wechselwirkungen. Diese praktische Bedeutung besteht vor allem sür die Führer und Leiter der einzelenen, öffentlichen und privaten Betriebe, die auf diese Weise in die Lage versett werden, schärfer zu urteilen und folgerichtiger zu disponieren".

Den Wert der vorliegenden Schrift von Prof. Töndury erkennen wir vor allem in dem Umstande, daß sie sowohl dem Inhalt als der Form nach das erstrebte Ziel erfüllt und auf beschränktem Raum Stand und Grundlagen der Bestriebswirtschaftslehre darlegt. Sie gibt damit sowohl dem Wirtschafter wie dem

in der Praxis stehenden Techniker und Politiker die Möglichkeit zu der so wichstigen allgemeinen Orientierung, ohne die der notwendige Umbau der Wirts

schaft, entsprechend den Forderungen der gegenwärtigen Zeit, nicht möglich ist. Max Leo Keller.

Aus Zeit und Streit

hochschule und Volkstum.

Man macht ber heutigen Hochschule und der aus ihr hervorgehenden Bilbungsschicht den Borwurf mangelnder Bolksverbundenheit. Zur Hauptsache mit vollem Recht. Dazu kommt in jüngerer und jüngster Zeit eine Überfrembung des Lehrkörpers und der Studentenschaft mit volksfremden Elementen, die den Riß zwischen Hochschule und Bolksgemeinschaft unheilbar zu machen droht, wenn nicht rechtzeitig für Abs

hilfe gesorgt wird.

Eine kleine Blütenlese von Ramen aus dem offiziellen Berzeich = nis der Studierenden der Universität Basel im Wintersemester 1933/34 ist ge= eignet, einer weiteren Offentlichkeit bie Augen dafür zu öffnen, welche Wendung bie Dinge bei uns zu nehmen im Begriff find. Unter ben mit & beginnenben Namen sautet nicht weniger als ein Drittel so, daß über die Abstammung ihrer Träger kein Zweifel besteht. Wir finden da neben einem Erich und Herschaft und Serschaft und Serschaft und Serschaft und Sterschaft und Ste bert Cahn einen Abraham Chalson, einen Frael Channensohn, einen Sa-lomon Chwat, einen Normann Cohen, einen Mortiner Cohn, einen Fsidor Czachztes, eine Lilli Cobliner und eine Silbe Cohn. Unter ben Namen, die mit D, E, F, G, H beginnen, sind ein David und ein Walter Davidsohn, ein Alfred Drenfuß, ein Mordta Etiztain, David Enoch, Josef Epfzstein, Bermann Feilschenfeld, Milton Fintel, Jfaat Firt, Isidor Fisch, Herzel Fonarem, Hirsch Fut-liks, eine Rachile Futliks, ein Moses Glazendler, Pinchos Glembodi, Frving

Goldmacher, Elias Golinkin, Moszek Granatstein, Jörael Grinberg, Abram Hamermesz, Chaim Hercherg, Moses Hinowker, Georg Hirschfeld, Lew Hoods, eine Eva Hirschfeld und eine Chaia Hurwirtsch zu sinden. Aus dem Rest des Alphabetes lassen sich weitere hundert Namen dieser Art und dieses Klanges aufzählen. Unter den I sind die Jacoby besonders start vertreten. Daneben gibt es einen Jsidor Jcigson, Leib Jochimowicz, Heinrich und Bernshard Jakubowitsch usw. Unter den Ksinden wir nicht weniger als fünf Katz, dazu einen David Kahan, Samuel Kalssus, Leizbus Klepsizz, Israel Kowalskii und eine Sara Kopstein. Levi und Levisöhne sind es deren els. Es sigurieren unter L weiter ein Moses Lazarew, Isisdor Lebowitz, Jesaijas Leibowitz, eine Kuth Löwenstein und eine Sabine Liebsling. Bekannt muten uns Kamen an wie Feivel Mandelstamm, Jcek Niesensbaum, Ernst Kosenbaum, Bertha Kosesenvalser, Jakob Kosenzweig, Abram Salpeter, Jakob Kosenzweig, Abram Salpeter, Hisigh Silberstein, Isidor Sternlieb, Irving Teitelbaum, Moses Weinstein, Philipp Weintraub, Katan Insterderg.

Der Heimatort der meisten der Träsger dieser Namen liegt in Polen und den baltischen Randstaaten. Ein großer Teil aber auch in den Bereinigten Staasten und in Deutschland. Die Großzahl befindet sich erst seit dem Sommersemes

ster 1933 in Basel. D.

Berantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Oehler. Schriftleitung, Berlag und Berjand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.S. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abbruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.